

Durs

GRÜNBEIN

OFFENER BRIEF AN EUROPA

ODPRTO PISMO EVROPI

OPEN LETTER TO EUROPE

OTVORENO PISMO EUROPI

2021

Beletrina*

© DURS GRÜNBEIN
© BELETRINA (2021)

Durs Grünbein

OFFENER BRIEF AN EUROPA
ODPRTO PISMO EVROPI
OPEN LETTER TO EUROPE
OTVORENO PISMO EUROPI

2021

O Odprtem pismu Evropi

Dnevi poezije in vina, eden najuglednejših srednjeevropskih pesniških festivalov, so leta 2017 iniciirali Odprto pismo Evropi. Pismo nagovarja Evropo in svet z željo vrniti v javno rabo jezik umetnosti, pretehtan, pretanjen in natančen. Umetniško vodstvo festivala vsako leto izbere vrhunskega pesnika/pesnico in mu/ji da enkratno priložnost nagovoriti Evropo in izpostaviti probleme, ki se mu/ji zdijo najbolj pereči. Pisma vsako leto naletijo na izjemen odziv tako pri političnih odločevalcih kot pri najširši evropski javnosti ter so prevedeni in objavljeni v več kot 10 jezikih. Vsa Odprta pisma Evropi so objavljena na spletni strani www.stihoteka.com in kot posebna publikacija. Osebnost jih prejmejo vsi poslanci Evropskega parlamenta ter člani Sveta in Evropske komisije. Objavijo jih številni ugledni evropski mediji, kar jih dela za vseevropski dogodek s težo.

Dosedanji avtorji Odprtega pisma Evropi:

- 2017 Stefan Hertmans (Belgija)
- 2018 Athena Farrokhzad (Švedska)
- 2019 Ilija Trojanow (Nemčija)
- 2020 Krisztina Tóth (Madžarska)
- 2021 Durs Grünbein (Nemčija)

V sodelovanju z Goethe-Institutom Ljubljana. Projekt Odprto pismo Evropi je sofinanciran iz programa Evropske unije »Evropa za državljane«.

About the Open Letter to Europe

In 2017, Days of Poetry and Wine, one of the most prominent Central European poetry festivals, launched the Open Letter to Europe project. The letters from the project are addressed to Europe, or, perhaps, to the whole world, and aim to bring the language of art, thought-out, precise and rigorous, back to public discourse. Each year, the art director of the festival, with their team selects a preeminent poet or thinker and gives them the unique opportunity of addressing Europe and presenting the problems they consider the most pressing. Letters are always very well received and discussed by political decision-makers as well as the general European public and was translated and published in more than 10 languages. All Open Letters to Europe are published at www.versoteque.com and as separate publications. They are delivered personally to all Members of the European Parliament, and the European Commission. They are published by major European media and thus carry significant weight throughout Europe.

Authors of the Open Letter to Europe:

- 2017 Stefan Hertmans (Belgium)
- 2018 Athena Farrokhzad (Sweden)
- 2019 Ilija Trojanow (Germany)
- 2020 Krisztina Tóth (Hungary)
- 2021 Durs Grünbein (Germany)

In collaboration with the Goethe-Institut Ljubljana. The Open Letter to Europe project is co-financed by the European Union's »Europe for Citizens« program.

Europa – die Insel, die es nicht gibt

Er soll einen Brief schreiben an eine Unbekannte, das ist, um das Mindeste zu sagen, eine Herausforderung. Wenn es sich wenigstens um eine unbekannte Frau handelte und er könnte jemandem damit einen Gefallen tun, so wie damals beim Militär, als er den Gefühlsanalphabeten unter den Kameraden dabei half, ihre Liebesbriefe abzufassen. Aber wie soll er sich an eine Gestalt aus der Mythologie wenden? Eine Figur, die nur im Reich der Fiktion existiert hat? Auch wenn es für sie ein historisches Vorbild gegeben haben mag, die phönizische Königstochter aus Sidon, einer antiken Siedlung im heutigen Libanon. Er soll einen Brief schreiben an eine Personifikation, Opfer einer Gewalttat, die auf dem Rücken eines göttlichen Stiers übers Meer entführt wurde, nicht ganz ans andere Ufer, nur bis Insel Kreta und dafür schließlich zur Namenspatronin eines ganzen Kontinents wurde. Er soll an Europa schreiben: die Frau, den Erdteil, die Verkörperung, einen Staatenbund, eine Idee? Nein, daraus wird nichts.

Wer will schon zu einem Fresko sprechen, einer Skulptur, einem Vasenbild? Aber er tut das fast jeden Tag. Auf seinem Schreibtisch steht eine Statuette, ein kleines Fragment aus geflecktem Marmor, das er eines Tages bei einem Pariser Antikenhändler gekauft hat. Meistens vergißt er sie, wenn er beim Schreiben auf seinen Bildschirm starrt. Manchmal aber faßt er sie doch ins Auge, streichelt sie mit den Fingerkuppen, wird wieder rückfällig, und alles fängt wieder von vorn an – eine Sehnsucht, die immer ungestillt bleibt.

Europa, Licht meines Lebens, könnte er sagen: Eu-roo-pa. Aber die Zunge springt hier nicht fröhlich drei Stufen abwärts vom Gaumen bis zu den Zähnen, eher spielt sich die Lautbildung tief in der Mundhöhle ab, als Kratzen im Rachen, und endet auf einem Verschlusßlaut, zu dem sich die Backen unschön aufplustern müssen. Jedoch wird der Name mit einer Silbe eröffnet (*eu*), die bei den Griechen nur Positives signalisierte. *Eu* stand für das Gute (wie in Eunoia, Eudaimonia, Eurhythmia, später Eucharistie). Erinnern Sie sich an den Anfang des berühmten Romans eines Russen, der die Leidenschaft für ein halbwüchsiges Mädchen feierte? Daß er ihm ausgerechnet in dem Zusammenhang einfällt, ist sicher bizarr. Vielleicht war auch Europa eine *nymphette* wie diese Lolita? Nein, daraus wird kein Brief, auch wenn es sich, wie man gleich merken wird, auch hier um einen Fall von Anbetung handelt.

Denn offen gesagt, er versteht nicht, warum die junge Frau heute einen so schlechten Ruf genießt. Er ist bestürzt über die in seiner Zeit sich ausbreitende Europamüdigkeit, Europaverdrossenheit quer durch alle politischen Lager, ja bis in die Reihen der Europaparlamentarier hinein. Er begegnet ihr täglich bei der Zeitungslektüre, er studiert sie eifrig, analysiert sie redlich, aber sie will ihm als Tenor nicht in den Sinn. In fast jeder Gesprächsrunde ist er von Menschen umgeben, die ihm sagen, wie schlecht es um Europa steht, was alles schief läuft mit Europa, warum Europa schädlich ist für sie wie für jedes einzelne Land, das der Gemeinschaft angehört. Geklagt wird über die

vielen undurchsichtigen Verordnungen, die bürokratische Einmischung in ihr Alltagsleben, von der Straßenbeleuchtung bis zu den Speisen auf dem Küchentisch. Gejammert wird über die Selbstherrlichkeit der Brüsseler Bürokratie, Ungerechtigkeiten in der Geld- und Schuldenpolitik und bei der Verteilung von Lasten, über die Vorreiterrolle einiger Mitgliedsstaaten. Natürlich sieht jeder nur die Nachteile für das eigene Land, die Vorwürfe sind in sich widersprüchlich, kaum kohärent - am Ende aber läuft es darauf hinaus, man müsse sich vom Joch der EU befreien. Bewundert werden Länder, die sich mit Referenden und Plebisziten aus den Europäischen Vertragswerken herauswinden oder jene, die gleich ganz aussteigen. Der Brexit hat es vorgemacht, warum nicht den Grexit wagen, den Frexit, Italexit, Polexit usw.?

Das führt dazu, daß er sich oft allein fühlt, wenn es um seinen Kontinent geht. Die allgemeine Antieuropa-Stimmung betrübt ihn und verdirbt ihm neuerdings auch auf Reisen ins europäische Ausland die Laune.

Schlimmer noch, er hat begonnen, diese Europaskeptiker aller Couleur zu verachten. Er sieht sie als einen Teil des Übels, eine der Ursachen dafür, daß die Probleme Europas so schwer zu lösen sind und das Projekt eines europäischen Einigungsprozesses mehr und mehr ins Stocken gerät. Denn natürlich sind alle diese Europaskeptiker, die nur ein fragwürdiger Sammelbegriff unter eine Haube bringt, sich in kaum einem Punkt einig. Was sie vereint, ist lediglich das Zersetzungswerk, das Sägen an den Fundamenten, ein nihilistischer Korrosionseffekt. Kleingläubige, denkt er: Sie diffamieren einen demokratischen Völkerbund, der das Größte ist, was die Geschich-

te in diesen Breiten je hervorgebracht hat. Lose gefügt, durchaus vom Respekt der nationalen Souveränität aller Bündnispartner getragen, das gegenseitige Verständnis der Kulturen fördernd, praktisch in vieler Hinsicht. Sie kratzen und kritteln an Strukturen, die erst die Vernichtungswut zweier Kriege hat schaffen können als fragile Vernunftkonstruktion. Alle Ideale einmal beiseite, war es der bloße Überlebenswille, der sich auf diese Wirtschaftsgemeinschaft zur Verhinderung künftiger Kriege geeinigt hat, was denn sonst?

Man muß darüber nicht unbedingt ins Schwärmen geraten, aber man kann diese transnationale Allianz zunächst einmal positiv als das Ergebnis eines Lernprozesses betrachten, als einen Schutzbund gegen nationale Hypertrophie. Oder, wie es die Gedächtnisforscherin Aleida Assmann einmal zusammengefaßt hat: »Der europäische Traum ist... eine Antwort auf den Albtraum von Krieg, Zerstörung und Menschheitsverbrechen und beruht auf der Überzeugung, daß die europäischen Staaten gemeinsam in der Lage sind, diese Vergangenheit zu überwinden und die wachsenden Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft zu bestehen.«

Er weiß ja, wer heute die Feinde Europas sind, es sind dieselben wie gestern, nur in neuem Gewand: Nationalisten, Rechts- und Linkspopulisten, Identitäre, Volkstümmler, religiöse Fundamentalisten, knallharte Faschisten, Revanchisten, Revierverteidiger aller Art. Seit langem beobachtet er sie mit dem größten Widerwillen, inzwischen

sind sie wieder in allen Ländern West- und Osteuropas anzutreffen. Eine wachsende Minderheit, haben sie längst auch das Europäische Parlament besetzt und bilden dort immer neue Fraktionen und Splittergruppen, die EKR, die EFDD, die ID und wie die Kürzel noch alle lauten. Die Gefahr geht aber nicht nur von ihnen aus, das Gefährliche ist der Gewöhnungsprozeß. Umfragen ergeben immer wieder eine stabile Mehrheit von Befürwortern der Europäischen Union, aber wir haben aufgehört, uns über die Geschichtsvergessenheit ihrer Gegner zu wundern. Die Kürze des historischen Gedächtnisses in den Gesellschaften scheint eine Konstante zu sein, wenn nicht gar eine Art Naturkonstante. Dabei geht es am Ende um nichts Geringeres als den Fortbestand der uns allen vertrauten Zivilisation.

Daß es für alle von Vorteil ist, Europäer zu sein, sagt sich leicht, im Gestöber der auseinanderstrebenden Interessen scheint die Einsicht nun wieder gefährdet. Jedes Schulkind kann die Vorteile an der Hand abzählen, was das Kind aber nicht weiß: wie historisch vergleichsweise jung und zerbrechlich die Vereinbarungen sind, die allen zugute kommen. Hier die wichtigsten noch einmal zum Mitschreiben:

- **Offene Grenzen von Finnland bis Portugal, von Polen bis Griechenland, visafreier Reiseverkehr**
- **Die Versöhnung ehemaliger Gegner: Ein Friedensbündnis, das als Beispiel für die Welt gelten kann (und seit dem Scheitern von Locarno, der völkerrechtlichen Verträge von 1925, nicht seinesgleichen kennt)**

- **Handelsabkommen zum gegenseitigen Vorteil**
- **Arbeitsrecht und Sozialschutz**
- **Überhaupt Rechtsstaatlichkeit**
- **Der Europäische Gerichtshof**
- **Sicherung der Menschenrechte in allen Mitgliedsstaaten**
- **Förderung demokratischer Entwicklung, Verschrottung von Diktaturen**
- **Neuerdings auch der Klimaschutz: die sogenannte Grüne Agenda**
- **Das wichtigste: Kooperation statt tödlicher Konkurrenz**

Gewiß gibt es jede Menge Widersprüche im System Europa, unüberbrückbar klaffen föderalistisches Ideal (Parlament und Gerichtshof Straßburg) und nationalstaatliche Praxis der (Kommission Brüssel) auseinander. Der gravierendste Makel ist sicher die Tatsache, daß die EU als ganze nie der Europäischen Menschenrechtskonvention beigetreten ist, wie im Lissabon-Vertrag vereinbart. Nur ein paar der Mitgliedsstaaten haben die »Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten« bisher ratifiziert.

So bleibt es bei den Europavisionen, und gemeint ist damit nicht der Schlagerwettbewerb gleichen Namens.

Sein unverwüstlicher Optimismus mag manchem lächerlich erscheinen, das weiß er, und nimmt es lächelnd in Kauf. Er rechtfertigt sich mit gewissen Erfahrungen, die er am Anfang seines Lebens gemacht hat, als Kind des Sozialismus in jenem Teil Deutschlands, der damals zum Ostblock gehörte, territorial gesehen also zu Osteuropa. Man kann gewiß sein, daß er die Ressentiments, die sich aus der Ost-West-Spaltung des Kontinents ergeben haben,

gut kennt und damit auch die Rückschläge, die sich in den Ländern des ehemaligen Ostens seither ergeben haben. Das ist der Grund, weshalb er den Populismus dort, die fremdenfeindlichen Aufstände und die Sehnsucht nach einer Alternative nicht nur für Deutschland mit besonderem Mißtrauen verfolgt. Er kennt die Klientel, um die da geworben wird, und er kennt ihre Ängste, die nun als Argumente daherkommen, das Gefühl, kolonisiert worden zu sein, nur teilt er sie nicht. Der hier spricht, ist ein Privilegierter, das war in den Zeiten, in denen er aufwuchs, ein Begünstigter des Systems, einer der Sonderrechte genoß, der Parteibonze zumeist. Nur daß er damals selbst zu den Unterdrückten gehörte als Gegner der Herrschaft einer Einheitspartei. Er ist einer von denen gewesen, die damals, als es noch lebensgefährlich war, auf die Straße gingen, in der Hoffnung, den Albtraum zu beenden. Er war beim Ostdeutschen Frühling dabei, der wie so oft in seinem Land auf den Herbst fiel (Oktober, November 1989). Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende, war seine naive, dann aber doch wirksame Devise. Deshalb kann er all den Europagegnern nur zurufen:

Stellen Sie sich einfach vor, Sie sind ein Oppositioneller in Ihrem Land. Nein, kein Flugzeug wird bei Ihnen zur Landung gezwungen, damit man Sie an Bord verhaften, später foltern und schließlich ins Lager stecken kann. Auch wird kein langer Arm irgendeines Autokraten oder Diktators in den Ländern, deren Passinhaber Sie sind, Journalisten auf offener Straße bedrohen oder mißliebige Kritiker mit Nervengift umzubringen versuchen.

Zum Schluß möchte er von einer Insel erzählen. Nein, nicht von Kreta, wo die entführte Europa heimisch wurde in einer der vielen Versionen des Mythos. Jedes Jahr im Sommer, seit fünf Jahren nunmehr, besucht er sie wie um sich aufzuladen, die Batterie anzuschließen an einen Ursprungsmythos. Ventotene heißt die Insel im Mittelmeer (Italienisch: die dem Wind standhält), sie gehört zu einem Archipel, den Pontinischen Inseln. Seit den Zeiten des Kaisers Augustus bis zu denen des Faschisten Mussolini war sie Verbannunginsel, ein Ort der Ausweglosigkeit. Dorthin wurden zu Zeiten der Römer unliebsame Familienmitglieder deportiert, später Regimegegner aller Art, Kommunisten, Sozialisten, Anarchisten.

Über zweitausend Jahre lang war Ventotene ein Ort der Unfreiheit. Von Augustus bis Mussolini haben die Mächtigen hier ihre Gegner entsorgt. Ein geheimes Band verbindet die Kaisertochter Iulia und ihren Hofstaat mit den Häftlingen der Bourbonenherrscher und den letzten Antifaschisten, die auf dieser Insel die besten Jahre ihres Lebens vergeudeteten. Immer war es der übermächtige Staat, der seine gefährlichsten Gegner hier entsorgt hat. Als Internierungslager, das offiziell totgeschwiegen wurde, hat Ventotene seinen Spitznamen bekommen: »Die Insel, die es nicht gibt«.

Von der düsteren Aura ist immer noch etwas zu spüren. Die Worte Exil, Verbannung und Kerker liegen in der Luft. Man bietet Führungen an zur *cisterna dei carcerati*, eine Plakette verweist auf die ehemalige Kantine, in der die Häftlinge für sich kochten, und das *Archivio della*

Memoria (mit Dokumenten aus der Zeit der Verfolgung) unterhält ein eigenes Büro in einer Gasse oberhalb des Hafens. Dominant, und schon von See aus gut sichtbar, ist das gelbe Castello, zinnenbewehrt und auf massivem Sockel, heute Sitz der Lokalverwaltung, an der großen Piazza gelegen, dem Treffpunkt aller auf dieser Insel. An seiner Ummauerung erzählen Schautafeln vom Leben der Verbannten, von ihren Werkstätten und Debattenzirkeln, den Heldentaten und dem unverwüstlichen Humor dieser Leute. Eines Tages entdeckte ich dort eine Schrift, von der ich nichts wußte: *Das Manifest von Ventotene*.

Geschrieben im Sommer 1941, als deutsche Panzerverbände tief in die Ukraine vorgedrungen waren und es so aussah, als würde die Wehrmacht demnächst Moskau erobern. In dieser Stunde der historischen Sonnenfinsternis springen ein paar gescheiterte Linke, die der Hitler-Stalin-Pakt von ihren Illusionen geheilt hatte, über ihren Schatten und einigen sich auf ein Zukunftskonzept für den Fall, daß der Blitzkrieg scheitern und Deutschland aufgeben würde, auf ein Programm, das alle tödlichen Differenzen zwischen den Vertretern der progressiven Parteien überwinden sollte. Höchste Zeit: die westliche Zivilisation stand am Abgrund. Ein Sieg Nazi-Deutschlands, schreiben sie, »würde die endgültige Konsolidierung des Totalitarismus in der Welt bedeuten.« Altiero Spinelli, Ernesto Rossi und Eugenio Colorni hießen die Verfasser – dreißig Jahre später wird ein anderer Häftling unter anderen Umständen, Vaclav Havel, in ihnen Vorbilder, ja beinahe Heilige sehen. Man kann ihr Manifest wie Havel es tat als Partitur für ein besseres Europa lesen. Es ist tatsächlich

wie in der Musik: die Noten sind da, man muß sie nur spielen können.

Zu den Verbannten gehörte auch Sandro Pertini, einer der späteren Staatspräsidenten Italiens, ein Freund Helmut Schmidts in den seligen Zeiten der Völkerverständigung nach dem Krieg, als Italiener und Deutsche noch auf höchster Ebene miteinander sprachen (wovon heute nicht mehr die Rede sein kann). Die Schrift gilt als das Gründungsdokument einer Europäischen Föderalistischen Bewegung. Den Autoren stand als Vorbild die Amerikanische Verfassung vor Augen, das Modell ihrer Bundesstaaten. Zwei Jahre nach der Niederschrift kam es in Mailand zu ihrer ersten öffentlichen Deklaration: „Für ein freies und einiges Europa“.

Das *Manifest von Ventotene* ist die Inspirationsquelle aller späteren europapolitischen Grundsatztexte bis hin zum Vertrag von Lissabon aus dem Jahr 2007. Die Befürworter einer Europäischen Union konnten sich immer auf diese erste bescheidene Magna Charta berufen. Ein kleiner Kassiber, der große Geschichte schrieb. Auf Zigarettenpapier gekritzelt, wurde das Schriftstück im Bauch eines Brathuhns von der Insel geschmuggelt, nachher vielfältig und als Flugblatt in Mailand und Rom verteilt. Ein paar weitreichende Gedankenskizzen wurden zur Grundlage des sogenannten „Hertensteiner Programms“, das in der Schweiz nach Kriegsende dann in zwölf Thesen verabschiedet wurde. Damit war das neue Europa zum ersten Mal in Umrissen sichtbar geworden.

Das war die Ausgangsposition: Ein paar internationalistisch gesinnte Linke machen sich von Moskau unabhängig, überwinden ihre Fraktionsstreitigkeiten, hebeln die

Parteidisziplin aus. Die Diktatur des Proletariats haben sie als politisches Ziel ad acta gelegt. Diese Linken neuen Typus wußten nur eines, sie wollten nicht mehr Geisel sein einer Politik von Dinosaurierregimen, die den alten Kontinent unter sich aufteilten und in ihrer Revolutions-exportlogik alles mißbrauchten, was hoch und heilig war: Freiheit und Frieden und soziale Gerechtigkeit. Darunter auch die Idee von einem Pan-Europa, die zuletzt ein Kolonisator wie Heinrich Himmler mit seiner Waffen-SS noch beschworen hatte. Die Totengräber (und Judenmörder) mußten erst abtreten, bevor die Idee eines freien Föderalismus in Europa Wirklichkeit werden konnte.

Aber auch dann war die Gefahr noch lang nicht gebannt. Die Autoren des vergessenen Manifestes sahen sehr wohl, daß der Nationalstaat sich wieder konstituieren würde, und daß es nur eine Frage der Zeit war, bis jeder Einzelstaat wieder in die Hände reaktionärer Kräfte fallen und aufrüsten würde. Es war ihnen klar, daß Amerika und seine neuen Verbündeten im Interesse ihrer Einflußzonen das Kräftegleichgewicht bald wieder herstellen und die internationalen Gremien in ihrem Sinne beeinflussen würden. Die heutige Krise mit Populismus, Neonationalismus, neu erstarkendem Militarismus sahen sie voraus. Selbst die Möglichkeit, daß Amerika eines Tages als Hegemon ausfallen konnte. Eine kurze Zeit lang stand das Zeitfenster offen – gerade lang genug, um den preußischen Militarismus (Geburtsfehler des Deutschen Reiches nach dem Sieg über Frankreich) endgültig zu zerschlagen. Eine auf gegenseitige Interessen abgestimmte Wirtschaft, selbst eine gemeinsame Armee war nun denkbar. »Die Europäische Revolution muß eine sozialistische

sein«, schreiben sie, grenzten sich aber sogleich von den alten, radikalmarxistischen Methoden der Arbeiterbefreiung ab, von den Methoden der Zwangskollektivierung und vom sowjetischen Staatskapitalismus der Kolchosen und Kombinate, erst recht von der faschistischen Idee des Korporatismus. Jede Form von Nationalbolschewismus, herrischer Autarkie, die wieder nur in Hochrüstung und Ideologieexport gipfeln würde, sollte ein für allemal abgeschafft werden.

Ein Traum, was sonst? Utopien entstehen auf Inseln, siehe Thomas Morus, sie müssen per se nichts Gutes heißen, wir kennen genügend mörderische Utopien aus dem zwanzigsten Jahrhundert. Diese hier war von anderer Qualität. Um es kurz zu machen, mit dem Manifest einer kleinen Gruppe weitblickender politischer Aktivisten wurde Ventotene zur Wiege Europas. Wenn ich also von dieser Insel erzähle, zu der ich immer wieder zurückkehre, ist dies gewiß keine Märchenerzählung. Es ist die Liebeserklärung eines Menschen, der die Freiheit gewollt hat, die ein geeintes Europa ihm einst verhieß. Und er hat sie bekommen, das wird er nicht mehr vergessen.

Europa: die Insel, die es nicht gibt. Das heißt auch, in Zeiten der Globalisierung ist Europa lange schon keine Insel mehr, es gilt sich zu wappnen in einer Welt der großen Imperien Amerika und China, mit Rußland als schwarzem Schaf am Verhandlungstisch. Europa kann nur bestehen, wenn es sich nicht zerreißen läßt bei den Gipfeltreffen.

Selten bin ich auf meinen Reisen in Souvenirläden fündig geworden. Schlüsselanhänger, lackierte Muscheln,

Trachtenpuppen, bemalte Keramiksteller, Volkskunst aller Art, zumeist doch nur Massenware *made in China*, aus den Feriensommern mit nach Hause zu tragen, ist mir immer absurd erschienen. Einmal aber bin ich doch fündig geworden, das war vor drei Jahren auf Ventotene. Eine kleine blaue Europafahne, wie sie die Segler an den Mast ihrer Schiffe binden, war das einzige Mitbringsel, auf das ich heute noch stolz bin. Ich trage es seither bei mir in der Reisetasche und kann es zur Not als Einstecktuch verwenden. Ein abgründiges Symbol: zwölf goldene Sterne, um eine leere Mitte gruppiert.

In diesem Jahr waren die Fähnchen aus allen Andenkengeschäften der Insel verschwunden. Waren sie einfach ausverkauft, hatten die Ladenbesitzer nur versäumt, sie nachzubestellen oder waren sie selbst, enttäuschte Bürger eines Kontinents, der keine Solidarität mehr kannte, übers Jahr ins Lager der Europaskeptiker gewechselt? Der Geist von Ventotene – hatte auch er sich etwa verflüchtigt? War die Idee zu groß gewesen und schließlich nicht mehr mitreißend und profitabel genug?

So spricht und sinnt er, der Europapatriot. Und ist froh, daß er keinen Brief an die Angebetete zu schreiben hatte und folglich auch nicht mit Abschiedsgrüßen enden muß.

Evropa – otok, ki ga ni

Napisal naj bi pismo neznanki, kar je zanj, blago rečeno, precejšen izziv. Ko bi vsaj šlo za žensko, ki jo približno pozna, in bi s tem komu delal uslugo, tako kot takrat v vojski, ko je čustveno nepismenim tovarišem pomagal sestavljati ljubezenska pisma. Ampak kako naj nagovori lik iz mitologije? Figuro, ki je doslej obstajala le v območju fikcije? Pa čeprav je bila navdih zanjo zgodovinska oseba, hčerka feničanskega kralja iz Sidona, antičnega kraja v današnjem Libanonu. Napisal naj bi pismo poosebitvi, žrtvi nasilnega dejanja, ki jo je ugrabil božji bik in jo na svojem hrbtu ponesel čez morje, pa ne do nasprotne obale, temveč le do otoka Kreta, zaradi česar je postala zavetnica celega kontinenta. Pisal naj bi Evropi: ženski, celini, utelešenju, zvezi držav, ideji? Ne, nič ne bo iz tega.

Le kdo hoče govoriti s fresko, s kipom, s podobo na vazi? Ampak on to počne skoraj vsak dan. Na pisalni mizi ima kipec, droben fragment iz lisastega marmorja, ki ga je nekoč kupil pri nekem pariškem starinarju. Večinoma pozabi nanj, ko pri pisanju strmi v svoj ekran. Včasih pa mu vendarle pade v oko in ga pogladi s konicami prstov, in takrat se vrne, takrat se začne vse od začetka – hrepenenje, ki vselej ostane neizpolnjeno.

Evropa, luč mojega življenja, bi lahko rekel: Ev – roo – pa. Ampak jezik tu ne odskaklja veselo po treh stopnicah navzdol od neba proti zobem, temveč se tvorba glasovih odvijte globoko v ustni votlini kot praskanje v žrelu in konča z zapornikom, ob katerem se morata lici prav nelepo napihniti. Res pa je, da se to ime začne z zlogom »ev«,

ki je pri Starih Grkih vedno nekaj pozitivnega sporočal. »Ev« je bilo tisto dobro, kot recimo pri evnoji, evdemoniji, evritmiji, kasneje evharistiji. Se spomnite začetka slavnega romana ruskega pisatelja, ki je opeval strast do mladoletnega dekleta? Da pomisli nanj prav v povezavi s to temo, je gotovo bizarno. Je bila morda Evropa tudi *nimfica* tako kot Lolita? Ne, iz tega že ne bo pisma, pa čeprav gre tudi tu, kot lahko takoj opazimo, za primer oboževanja.

Po pravici povedano ne razume, zakaj je ta mlada ženska dandanes na tako slabem glas. Začuden je nad to naveličanostjo in nejevoljo do Evrope, ki se v njegovem času širita po vseh političnih taborih in celo med vrstami evropskih parlamentarcev. Vsak dan naleti nanju že ob branju časopisa in ju zavzeto preučuje ter temeljito analizira, pa jima kljub temu ne pride do dna. Na skoraj vsaki okrogli mizi je obdan z ljudmi, ki mu razlagajo, kako slabo gre Evropi, kaj vse je z Evropo narobe, zakaj je Evropa tako škodljiva zanje in za vsako posamezno državo, ki pripada njeni skupnosti. Pritožujejo se čez vse netransparentne uredbe, čez vmešavanje birokratov v njihov vsakdan od ulične razsvetljave do jedi na kuhinjskih mizah. Tarnajo nad samopašnostjo bruseljske birokracije, nad nepravičnostjo denarne in dolgovne politike ter razporeditve prispevkov, nad prominentno vlogo nekaterih držav članic. Kajpak vsakdo vidi le slabosti za svojo državo, očitki pa so pogosto protislovni, redkokdaj koherentni – zaključek je vselej ta, da bi se bilo treba rešiti jarma

Evropska Unije. Občudujejo države, ki so se z referendummi in plebisciti otresle evropskih sporazumov, in tiste, ki to še nameravajo. Brexit je zoral ledino, zakaj ne bi sledili še Grexit, Frexit, Italexit itd.?

Zaradi tega se pogosto počuti osamljenega, kadar je govora o njegovi celini. Ta splošna protievropska naravnost ga resnično žalosti in mu zadnje čase kvari razpoloženje na potovanjih v druge evropske države.

Še huje pa je to, da je začel prezirati te Evroskeptike z vseh vetrov. Vidi jih kot del problema, kot enega od razlogov, zakaj se zdijo evropske težave tako težko rešljive in zakaj se projekt evropske združitve čedalje bolj zastavlja. Saj so si ti evroskeptiki – to je le pomožen skupni izraz, ki meče vse v isti koš – seveda v komaj čem enotni. Kar jih druži je zgolj spodkopavanje, žaganje temeljev, nihilistična težnja po razkroju. Malodušneži, si misli: blatijo največjo demokratično zvezo narodov v zgodovini teh koncev. Ohlapno povezano, spoštljivo do narodne suverenosti vseh svojih članic, spodbujajočo obojestransko razumevanje različnih kultur, ter praktično v marsikaterem pogledu. Zaletavajo in obregajo se ob strukture, ki so uspele preoblikovati uničevalni bes dveh svetovnih vojn v krhko konstrukcijo razumnosti. Če odmislimo vse ideale: je bila res le gola volja po preživetju in preprečitvi nadaljnjih vojn tista, ki je pripeljala do tega gospodarskega združevanja?

Saj nam ni treba pretiravati, ampak vseeno lahko to transnacionalno zaveznitvo vidimo kot nekaj pozitivnega, kot rezultat učnega procesa, kot varovalo pred hipertrofijo posameznih narodov. Oziroma, kot je nekoč povzela raziskovalka kulturnega spomina Aleida Assmann:

»Evropske sanje so ... odgovor na nočno moro vojne, uničenja in zločinov zoper človeštvo. Temeljijo na prepričanju, da so evropske države skupaj zmožne predelati to preteklost ter prestati izzive sodobnosti in prihodnosti.«

Saj tudi sam ve, kdo so današnji sovražniki Evrope – isti kot včerajšnji, le da v novi preobleki: nacionalisti, desni in levi populist, identitarci, narodnjaki, verski skrajneži, trdovratni fašisti, revanšisti, vse sorte branilci ozemlja. Že dolgo jih opazuje s silnim odporom, zdaj jih srečuje že v vseh državah zahodne in vzhodne Evrope. Rastoča manjšina, ki je že zdavnaj zavzela tudi Evropski parlament, v katerem zdaj poraja vedno nove frakcije in podskupine, kot so EKR, EFDD, ID in podobne. Pri tem pa največje nevarnosti sploh ne predstavljajo one, temveč sam postopek navajanja na takšno realnost. Ankete vedno znova poročajo o stabilni večinski podpori zagovornikov Evropske Unije, vendar pa nas je pozabljanje zgodovine njenih nasprotnikov zdaj prenehalo čuditi. Kratkost zgodovinskega spomina je v različnih družbah očitno že stalnica, morda celo nekakšna naravna stalnica. Ne nazadnje gre tu za obstanek naše civilizacije, kot jo poznamo.

Da je biti Evropejec prednost za vsakogar, je lahko reči, v metežu nasprotujočih si interesov pa je takšno prepričanje hitro postavljeno pod vprašaj. Vsak šolar zna na prste naštet prednosti, česar pa otrok ne ve, je to: kako razmeroma mladi glede na zgodovino in kako krhki so ti dogovori v našo skupno korist. Tule naštejmo še enkrat nekaj tistih najpomembnejših:

- Odrpte meje od Finske do Portugalske ter od Poljske do Grčije, brezvizumski režim
- Sprava nekdanjih nasprotnikov: mirovni pakt, ki je lahko za vzor celemu svetu (in ki z izjemo spodletelih mednarodnopravnih pogodb iz Locarna leta 1925 ne pozna sebi podobnega)
- Trgovinski sporazum v medsebojno korist
- Delavske pravice in socialna zaščita
- Vladavina prava v splošnem
- Evropsko sodišče
- Zagotovitev človekovih pravic v vseh državah članicah
- Spodbujanje demokratičnega razvoja, odprava diktatur
- V zadnjem času tudi podnebne iniciative: tako imenovani zeleni načrt
- Najpomembnejše: sodelovanje namesto uničujoče konkurence

Prav gotovo najdemo v evropskem sistemu tudi cel kup protislovij, pa tudi med federalističnimi ideali (parlamenta in sodišča v Strasbourgu) ter nacionalno usmerjenimi praksami (komisije v Bruslju) seva nepremostljiv prepad. Njegova največja hiba pa je zanesljivo ta, da EU kot celota nikoli ni pristopila k Evropski konvenciji o človekovih pravicah, kot je bilo sicer predvideno v Lizbonski pogodbi. Do zdaj je »Konvencijo o varstvu človekovih pravic in temeljnih svoboščin« ratificiralo le nekaj držav članic.

In tako ostaja le pri evropskih vizijah in s tem ne misli popevkarskega tekmovanja s podobnim imenom. Njegov neuničljiv optimizem se zdi marsikomu smešen, to ve in z nasmeškom jemlje v zakup tudi on. Vendar se še naprej

opira na določene izkušnje iz svoje rane mladosti, ki si jih je pridobil kot otrok socializma v tistem delu Nemčije, ki je takrat pripadal Vzhodnemu bloku, v teritorialnem smislu torej Vzhodni Evropi. Upa si reči, da dobro pozna zagrenjenost, ki je vzniknila iz delitve celine na Vzhod in Zahod, in tudi pomanjkljivosti, ki so se od takrat pokazale v državah nekdanjega Vzhoda. To je tudi razlog, zakaj s še večjim nezaupanjem opazuje tamkajšnji populizem, sovražnost do tujcev in težnjo po alternativni, pa ne samo za Nemčijo. Pozna njihovo klientelo, tako kot tudi njene strahove, ki se zdaj predstavljajo kot argumenti, ter njihov občutek, da so bili kolonizirani, vendar pa jih sam ne čuti. Ta, ki to piše, je zdaj privilegiranelec, kar je v času njegovega odraščanja pomenilo: ljubljenelec režima, ki uživa posebne pravice, povečini član partijske elite. Le da je on takrat pripadal zatiranim, saj je bil nasprotnik enostrankarskega sistema. Bil je eden tistih, ki so šli na ulice takrat, ko je bilo to še smrtno nevarno, v upanju, da bi končali to nočno moro. Bil je zraven pri vzhodnonemški pomladi, ki se je tako kot pogosto v njegovi državi odvila jeseni (oktobra in novembra 1989). Bolje grozen konec kot groza brez konca, je bila njegova naivna, pa vendarle učinkovita deviza. Zato lahko vsem nasprotnikom Evrope reče le:

Predstavljajte si, da ste predstavnik opozicije v vaši državi. Ne, nobeno letalo ne bo prisilno pristalo, da bi vas aretirali v kabini, kasneje mučili in strpali v ječo. Prav tako ne bo v državi, katere potni list imate, nobena avtokratska ali diktatorska dolga roka grozila novinarjem sredi belega dne ali poskušala utišati nevšečnih kritikov z živčnim strupom.

Za konec bi rad pisal še o enem otoku. Ne, ne o Kreti, kjer se je v eni izmed mnogih različic mita ustalila ugrabljena Evropa. Tja hodi vsako poletje že pet let zapored, da odklopi in si napolni baterije ob njegovem mitu o nastanku. Ventotene (italijansko: »ki kljubuje vetru«) je ime tega drugega sredozemskega otoka, ki pripada arhipelagu, Pontinskem otočju. Od časov cesarja Avgusta pa do tistih fašista Mussolinija je bil otok izgnancev, brezizhoden kraj. Tja so za časa Rimljanov deportirali neljube družinske člane, kasneje pa režimske nasprotnike vseh vrst: komuniste, socialiste, anarhiste.

Več kot dva tisoč let je bil Ventotene kraj nesvobode. Vse od Avgusta pa do Mussolinija so oblastniki sem pospravljali svoje nasprotnike. Skrivna vez povezuje cesarjevo hčerko Julijo in njene dvorjane z jetniki burbonskih vladarjev in poslednjim antifašistom, ki so na tem otoku napravili najboljša leta svojega življenja. Vedno znova je bila vsemogočna država tista, ki je sem pospravljala svoje najnevarnejše nasprotnike. Kot javnosti prikrito internacijsko taborišče je Ventotene dobil svoj vzdevek: »Otok, ki ga ni.«

Nekaj tega mračnega vzdušja je čutiti še danes. V zraku lebdi besede kot so »eksil«, »izgnanstvo« in »ječa«. V ponudbi so vodeni ogledi *cisterne dei carcerati*; plaketa označuje nekdanjo kantino, v kateri so si jetniki kuhali sami; *Archivio della Memoria* (z dokumenti iz časov pregona) pa ima svojo lastno pisarno v neki uličici nad pristaniščem. Mogočen in že z morja dobro viden rumeni gradič s prsobrani na strehi in masivnim skalovjem pod

sabo, je danes sedež lokalne uprave, kraljuje pa na velikem trgu, ki je glavno zbirališče ljudi na tem otoku. Razstavni panoji na njegovem obzidju pripovedujejo o življenju izgnancev, o njihovih delavnicah in debatnih krožkih, o junaštvih in neuničljivem smislu za humor teh ljudi. Nekega dne sem tam odkril zapis, za katerega sem prvič slišal: *Ventotenski manifest*.

Napisan je bil poleti 1941, ko so nemški tanki prodrli globoko v Ukrajino in je kazalo, da bodo oborožene sile kmalu zavzele še Moskvo. V tem zgodovinskem trenutku pomračitve je peščica ujetih levičarjev, ki jim je iluzije razblinil pakt med Hitlerjem in Stalinom, presegla svoja prepričanja in zasnovala načrt za prihodnost v primeru, da bi *Blitzkrieg* spodletel in bi se Nemčija morala predati, nekakšen program, ki bi premostil vse razdvajajoče razlike med predstavniki naprednih strank. Bil je skrajni čas, zahodna civilizacija je namreč stala pred prepadom. Zapisali so, da bi zmaga nacistične Nemčije, pomenila »dokončno utrditev totalitarizma v svetu«. Pisci so se imenovali Altiero Spinelli, Ernesto Rossi in Eugenio Colorni – trideset let kasneje je ujetnik nekega drugega režima, Vaclav Havel, v njih videl vzornike, če ne kar svetnike. Njihov manifest lahko tako kot Havel beremo kot partituro za boljšo Evropo. Dejansko je tako kot pri glasbi: note so že tu, samo še zaigrati jih moramo.

Med izgnanci je bil tudi Sandro Pertini, eden od kasnejših predsednikov Italije, prijatelj Helmuta Schimda v blaženih časih povojne sprave narodov, ko sta se Italijan in Nemeč še lahko pogovarjala na najvišji ravni (o čemer danes več ne more biti govora). Ta spis naj bi služil kot temeljni dokument evropskega federalističnega giba-

nja. Avtorjema sta za vzor služila ameriška ustava in njen princip zveznih držav. Dve leti po zapisu manifesta je v Milanu prišlo do njegovega prvega javnega razglasa: »Za svobodno in združeno Evropo«.

Ventotenski manifest je bil vir navdiha za vse kasnejše pomembnejše evropolitične dokumente, vse do Lizbonske pogodbe iz leta 2007. Zagovorniki Evropske Unije so se od nekaj lahko sklicevali na to preprosto *magno karto*. Na to malo skrivno sporočilce, ki je spisalo véliko zgodbo. Nakracano je bilo na cigaretni papir in z otoka pretihotapljeno v trebuhu pečene kokoši, potem pa razmnoženo in v obliki letaka razširjeno po Milanu in Rimu. Nekaj njegovih daljnosežnih zamisli je postavilo temelj tako imenovanega »Hertensteinskega programa«, ki je vseboval dvanajst tez in sprejet v Švici po koncu vojne. S tem so se prvič pokazali obrisi nove Evrope.

Takšen je bil izhodiščni položaj: nekaj mednarodno usmerjenih levičarjev se je osamosvojilo od Moskve, premostilo frakcijska razhajanja, se distanciralo od partijske discipline. Diktatura proletariata zanje ni več predstavljala političnega cilja. Ti levičarji novega kova so vedeli predvsem to, da nočejo več biti talci politike dinozavrskih režimov, ki so razdvojili stari kontinent in po svoji logiki izvoza revolucije zlorabili vse, kar naj bi bilo sveto: svobodo in mir in socialno pravičnost. Med drugim tudi idejo o Pan-Evropi, ki ji je ne nazadnje prisegel kolonizator Heinrich Himmler s svojo Waffen-SS. Vendar pa so se morali grobarji (in morilci Judov) najprej umakniti, preden je ta ideja svobodnega federalizma v Evropi lahko postala resničnost.

Ampak tudi po tem nevarnost še dolgo ni bila mimo. Avtorji pozabljenega manifesta so se še predobro zavedali, da bi lahko ponovno prišlo do vzpostavitve nacionalistične države, in da je le vprašanje časa, kdaj bo posamezna država spet padla v roke reakcionarnih sil in se začela oboroževati. Razumela sta, da bodo Amerika in njene nove zaveznice vzpostavile ravnovesje moči v skladu z interesi svojih vplivnih območij in hotele vplivati tudi na mednarodne gremije. Že vnaprej sta predvidela dandanašnja krizo s populizmom, neonacionalizmom in na novo okrepljenim militarizmom. Celo možnost, da bo Amerika nekega dne nastopila v vlogi hegemon. To časovno okence je ostalo odprto le za kratek čas – ravno dovolj, da je dokončno pokopalo pruski militarizem (porodno napako nemškega rajha po zmagi nad Francijo). Gospodarstvu, ki temelji na obojestranskih interesih, in celo skupna vojska sta končno postali uresničljivi zamisli. »Evropska revolucija mora biti socialistična,« so zapisali, a se hkrati distancirali od starih, radikalno marksističnih metod osvoboditve delavskega razreda, od metod prisilne kolektivizacije, ter od metod sovjetskega državnega kapitalizma kolhozov in kombinatov, še posebej pa od fašistične ideje korporativizma. Vsakršna oblika narodnega boljšeizma, gospodovalne avtarkije, ki bi spet vodila v oboroževanje in izvoz ideologije, bi morala biti za vselej odpravljena.

Sanje, kaj pa drugega? Utopije se porajajo na otokih – spomnimo se na Thomasa Mora –, in same po sebi ne obetajo zmerom česa dobrega, saj vendar poznamo dovolj morilskih utopij dvajsetega stoletja. Ampak tale tukaj je bila drugačna. Na kratko povedano, je otok Ventotene

s tem manifestom majhne skupinice daljnovidnih političnih aktivistov postal zibelka Evrope. Kadar pripovedujem o tem otoku, na katerega se vedno znova vračam, to ni nobena prazna bajka. Je ljubezenska izjava človeka, ki si je želel svobode, ki mu jo je nekoč obljubila združena Evropa. In mu jo tudi podarila, tega ne bo nikdar pozabil.

Evropa: otok, ki ga ni. Kar pomeni tudi to, da v časih globalizacije Evropa že dolgo ni več otok, saj se je treba v svetu velikih imperijev kot sta Amerika in Kitajska, ter Rusije kot črne ovce za pogajalsko mizo, ustrezno učvrstiti. Evropa lahko obstane le, če se ne pusti raztrgati na političnih vrhovih.

Na mojih potovanjih v prodajalnah spominkov le redkokdaj kaj pametnega najdem. Obeski za ključe, lakirane školjke, lutkice v nošah, pobarvani keramični krožnički, raznovrstna ljudska umetnost, ki pa je v bistvu množično proizvedena na Kitajskem – da bi s poletnih počitnic nosil domov kaj takšnega, se mi je od nekdanj zdelo absurdno. Nekoč sem vendarle nekaj zanimivega našel, to je bilo pred tremi leti na otoku Ventotene. Mala modra evropska zastavica, kakršno si jadranci pripnejo na jambor svoje barke, je ta spominek, na katerega sem še danes ponosen. Vse od takrat jo nosim s seboj v svoji potovalki in jo lahko po potrebi uporabim kot žepni robček. Ne-doumljiv simbol: dvanajst zlatih zvezdic, zbranih okoli praznega morja.

Letos so te zastavice izginile iz vseh trgovin s spominki tega otoka. So jih preprosto razprodali, so njihovi lastniki le pozabili naročiti novo pošiljko, ali pa so morda sami, razočarani prebivalci neke celine, ki ne pozna več nobene solidarnosti, v tem letu prestopili na stran evroskeptikov?

Kaj pa duh otoka Ventotene – je tudi ta nekoliko izhlapel? Je bila zamisel vendarle prevelika in konec koncev premalo navdušujoča in dobičkonosna?

Tako piše in razmišlja on, evropski domoljub. In je obenem vesel, da mu ni bilo treba napisati pisma oboževanki ter mu ga zato tudi ni treba skleniti z zaključnim pozdravom.

Prevedla Sara Virk

Europe – the Island That Does Not Exist

He has been asked to write a letter to an unknown addressee, which is, to say the least, a challenge. Would that it was an unknown woman and he was doing someone a favour, the way he used to during his military service when he would help the emotionally illiterate among his comrades to write their love letters. But how is he to approach a figure from mythology? A character who has only ever existed in the realm of fiction? Even though there may have been a historical model for her: the Phoenician King's daughter from Sidon, an ancient settlement in present-day Lebanon. He has been commissioned to write a letter to a personification, the victim of an act of violence; one who was kidnapped on the back of a divine bull and taken across the sea, not quite to new shores, but to the island of Crete, there to become the patron saint of an entire continent. He has been asked to write a letter to Europe: the woman, the continent, the embodiment, a confederation of states, an idea? No, nothing can possibly come of it.

After all, who wants to speak to a fresco, a sculpture, a vase painting? But this is exactly what he does almost every day. On his desk stands a statuette, a fragment of spotted marble he picked up years ago from a Parisian antique dealer. Most of the time he is so busy staring at his computer screen writing that he forgets all about it. But sometimes his eyes alight on the figure, he strokes her

with his fingertips, relapses, and everything starts all over again – a longing that always remains unsatisfied.

Europa, light of my life, he could say: Eu-roo-pa. But in German the tongue does happily take the trip of three steps down from the palate to the teeth, rather the sound forms deep in the oral cavity, starting as a scratch in the pharynx, and ending with a plosive, causing the cheeks to puff up unattractively. Though the name begins with a syllable (*eu*), which for the Greeks only ever stood for something positive. *Eu* prefaced something good (as in *eunoia*, *eudaimonia*, *eurhythmy*, later *eucharist*). Do you recall the beginning of the famous novel by a Russian writer celebrating his protagonist's passion for a teenage girl? That he comes up with this example precisely in this context is certainly bizarre. Perhaps Europe was also a *nymphet* like this Lolita? No, this will not make for a letter, even if, as you will soon see, it is also a case of worship.

Because, frankly, he does not understand why the young woman has fallen into such ill repute these days. He is dismayed by the weariness that greets all things European, the disenchantment with Europe spreading though all political camps, even among Members of the European Parliament. He comes across it every day reading the newspaper, he studies it assiduously, analyses it scrupulously, but he cannot make head nor tail of it as a general tenor of thinking. In almost every conversation

he is surrounded by people who tell him how bad things look for Europe, what is going wrong with Europe, why Europe is harmful to them and to every single country that belongs to the community. People complain about the many opaque regulations, the bureaucratic interference in their everyday lives, from street lighting to the food on their kitchen table. People whine about the self-aggrandizement of the Brussels bureaucracy, injustices in financial and debt policy and in the distribution of burdens, about the leadership role of some Member States. Of course, everyone sees only the disadvantages for their own country, the accusations are contradictory in themselves, barely coherent – but in the end it boils down to having to free oneself from the yoke of the EU. There is admiration for countries that worm their way out of the European agreements with referendums and plebiscites or those that chose to leave completely. Brexit has shown the way, why not chance one's arm with Grexit, Frexit, Italexit, Polexit, etc.?

All this means that he often feels alone when it comes to his continent. The general anti-European mood saddens him and of late he finds that it spoils his appetite for travel to other European countries.

Worse still, he has begun to despise Eurosceptics of all stripes. He sees them as part of the problem, one of the reasons why Europe's difficulties are so intransigent and why the project of European unification has faltered. Because, of course, all these various Eurosceptics, who can only be brought together at all under a questionable collective term, agree on one point. What unites them is the business of destruction, sawing away at the foundations,

engaged on a project of nihilistic corrosion. Ye of little faith, he thinks: you defame a democratic League of Nations, which is the greatest thing that history has ever produced in these latitudes. Based on a loose association, supported by respect for the national sovereignty of all its members, promoting mutual understanding of cultures, practical in many respects. You carp, you chip away at structures forged out of the absolute annihilation of two world wars: as a fragile construction based on reason. Putting all the ideals aside for a moment, it was the simple will to survive that made everyone unite in founding this economic community as a way of preventing future wars, what else?

One does not need to be a devotee, but it is still possible to recognise the positive in this transnational federation by viewing it as the result of a learning process, as a defensive alliance against national hypertrophy. Or, as the memory researcher Aleida Assmann once summarized: “The European dream is ... a response to the nightmare of war, destruction and crimes against humanity and is based on the conviction that European states are together capable of overcoming this past and meeting the growing challenges of the present and the future. «

Of course, he knows who the enemies of Europe are today, they are the same ones as yesterday, only in a new guise: nationalists, right-wing and left-wing populists, Identitarians, Narodniks, religious fundamentalists, died in the wool fascists, revanchists, territorialists of all kinds.

He has been observing them with the greatest reluctance for some time; now they can be found again in all the countries of Western and Eastern Europe. A growing minority, they have long since occupied the European Parliament and form new political groups and splinter groups, the ECR, the EFDD, the ID along with all the other abbreviations. They are not the only danger, however; more dangerous is the process of habituation. Polls repeatedly show a stable majority of those who support the European Union, but we have stopped wondering about the historical oblivion of its opponents. The brevity of historical memory in today’s societies seems to be a constant, maybe even a kind of natural constant. In the end, it comes down to nothing less than the survival of the civilization familiar to us all.

While it is easy enough to say everyone gains by being European, the truth of that insight seems to be at risk again as divergent interests drift apart. Every schoolchild can tick off the benefits on their fingers, but what that child does not know is how historically comparatively young and fragile the agreements are that benefit us all. Here, once again, are the most important ones to write down:

- **Open borders from Finland to Portugal, from Poland to Greece, visa-free travel**
- **Reconciliation of former opponents: a peaceful alliance that can be regarded as an example for the world (and which is unparalleled since the failure of the Locarno Treaties of 1925)**
- **Trade agreements for mutual benefit**

- Labour law and social protection
- Indeed, the Rule of law itself
- The European Court of Justice
- Safeguarding human rights in all member states
- Promotion of democratic development, scrapping of dictatorships
- More recently, also climate protection: the so-called Green Agenda
- The most important: cooperation instead of deadly competition

To be sure there are any number of contradictions inherent in the European system; with an unbridgeable gap between the federal ideal (the Parliament and the Strasbourg Court) and the nationalist practice (of the Brussels Commission). The most serious flaw is certainly the fact that the EU as a whole has never acceded to the European Convention on Human Rights, as agreed in the Lisbon Treaty. Only a few of the member states have so far ratified the „Convention for the Protection of Human Rights and Fundamental Freedoms“.

All that remains are visions of Europe, and he does not mean the Eurovision song contest of the same name.

His indestructible optimism may seem ridiculous to some, he knows that, and accepts it with a smile. He justifies himself by referring to certain experiences early in life, as a child of socialism in that part of Germany that belonged at the time to the Eastern Bloc, i.e., to the territory of Eastern Europe. One can be sure that he is all too well acquainted with the resentments born of the East-West division and thus also the repercussions that have arisen

since in the countries of the former East. That is why he is particularly suspicious of populism there, the xenophobic uprisings and the longing for an alternative, not only for Germany. He knows the clientele being courted, and he knows their fears; fears now turned into arguments, the feeling of having been colonized; but he does not share them. He speaks here as privileged person. When he was growing up, someone like that was generally a beneficiary of the system, enjoying special rights, a Party hack for the most part. Though in those days he himself belonged to the oppressed as an opponent of the rule of the Socialist Unity Party. He was one of those who took to the streets when it was still possibly a matter of life and death, hoping to end the nightmare. He was present at the East German Spring, which, as so often in his country, fell in autumn (October, November 1989). Better a horrible end than endless horror, was his naïve, but in the end effective motto. That is why he can simply turn to all the opponents of Europe and say this:

Just imagine you are an opponent in your own country. No, no plane with you on board will be forced to land, so that you can be arrested, tortured and put into a camp. Nor in the countries where you hold your passports will the long arm of any autocrat or dictator threaten journalists on the street or try to kill unpopular critics with nerve agents.

Finally, he wants to talk about an island. No, not Crete, where the kidnapped Europa went native in one of the

many versions of the myth. For the last five years now, every summer, he has visited this island as if to recharge, connect the battery to a myth of origin. Ventotene is the name of the island in the Mediterranean (Italian: resisting the wind); it belongs to an archipelago, the Pontine Islands. From the times of Emperor Augustus to those of the fascist Mussolini, it was an island of exile, a place of hopelessness. In Roman times, unwanted family members were deported there, later opponents of the regime of all kinds: communists, socialists, anarchists.

For over two thousand years, Ventotene was a place of lack of freedom. From Augustus to Mussolini, the powerful have disposed of their opponents here. A secret bond connects the Emperor's daughter Julia and her court with the prisoners of the Bourbon rulers and the last anti-fascists who wasted the best years of their lives on this island. It has always been the all-powerful state that has disposed of its most dangerous opponents here. Being an officially unrecognised internment camp earned Ventotene its nickname: "The island that does not exist."

One can still sense something of that gloomy aura there. The words exile, banishment and imprisonment hang in the air. There are guided tours of the *cisterna dei carcerati*; a plaque marks the former canteen where the prisoners cooked for themselves; and the *Archivio della Memoria* (with documents from the time of persecution) has its office in an alley above the port. Dominating the scene, and already clearly visible from the sea, is the yellow castello, crenelated and situated on a massive pedestal of rock, today the seat of the local administration, located in the large piazza, the meeting place of everyone on this island.

Its walls carry display boards telling of the lives of the exiles, of their workshops and debating circles, the heroic deeds and the indestructible humour of these people. One day I discovered a document there that I knew nothing about: *The Ventotene Manifesto*.

It was written in the summer of 1941, when German tank units had penetrated deep into Ukraine, and it looked as if the Wehrmacht would soon conquer Moscow. In this historic hour, a few failed leftists, cured of their illusions by the Hitler-Stalin Pact, bite the bullet and agree on a concept for a future world in which the Blitzkrieg has failed and Germany has given up. They unite around a program that would overcome all the fatal differences between the representatives of the progressive parties. High time: western civilization was on the brink of destruction. A victory for Nazi Germany, they write, "would mean the final consolidation of totalitarianism in the world." Altiero Spinelli, Ernesto Rossi and Eugenio Colorni were the authors – thirty years later, under different circumstances, another prisoner, Vaclav Havel, will see them as role models, almost saints. You can read their manifesto, as Havel did, as a musical score setting out a better Europe. In truth it is just like in music: the notes are there; you simply have to be able to play them.

Among the exiles was Sandro Pertini, later President of Italy, a friend of Helmut Schmidt in the blessed times of international understanding after the war, when Italians and Germans still spoke to each other at the highest level (which can no longer be said to be the case today). The statement is widely considered to be the founding document of a European Federalist Movement. The authors

looked to the American Constitution for their model. Two years after its writing, its first public declaration was made in Milan: “For a free and united Europe”.

The *Ventotene Manifesto* is the inspiration for all subsequent European policy documents up to the Treaty of Lisbon of 2007. The proponents of European Union have always been able to invoke this first, modest Magna Carta. A small secret message from prison that inspired great history. Scribbled on cigarette paper, the document was smuggled off the island in the belly of a roast chicken, then duplicated and distributed as a leaflet in Milan and Rome. A few far-reaching sketches of thought became the basis of the so-called “Hertenstein Programme”, which was adopted in Switzerland after the end of the war in twelve theses. This was the first time that the new Europe became visible in outline.

That was the starting point: a few internationally minded leftists make themselves independent of Moscow, overcoming their factional differences, and setting party discipline aside. They have abandoned the dictatorship of the proletariat as a political goal. These new kinds of left-wing activists knew only one thing, they no longer wanted to be hostage to the politics of dinosaur regimes that simply divided the old continent up among themselves, zealously exporting their revolutionary logic and in the process abusing those concepts that were for them the most holy and sacred: freedom and peace and social justice. Among them also the idea of a pan-Europe, which even a colonizer like Heinrich Himmler had pursued with his Waffen-SS. The gravediggers (and murderers of Jews)

had to leave the stage before the idea of free federalism could become a reality in Europe.

But even then, the danger was far from being averted. The authors of the forgotten manifesto understood that the nation-state would reconstitute itself, and that it was only a matter of time before each individual state would fall back into the hands of reactionary forces and rearm. It was clear to them that, in order to protect the interests of their zones of influence, America and its new allies would soon restore the balance of power and influence the international bodies in their favour. They foresaw the crisis of our times, with its populism, neo-nationalism, newly strengthened militarism. Even the possibility that America could one day fail as a hegemon. For a short time, the window of opportunity was open – just long enough to finally destroy Prussian militarism (the birth defect of the German Reich after the victory over France). An economy adapted to mutual interests, even a common army, was now conceivable. “The European Revolution must be a socialist one”, they write, but they immediately distinguish it from the old, radical Marxist methods of workers’ liberation, from forced collectivization and the Soviet state capitalism of collective farms and combines, not to mention the fascist idea of corporatism. Any form of national Bolshevism, of imperious self-sufficiency, which would again only culminate in rearmament and the export of ideology, should be abolished once and for all.

A dream, what else? Utopias arise on islands: see Thomas More. They do not necessarily promise anything good in and of themselves, that much we have come to know

through the murderous utopias of the twentieth century. This one was of a different quality. To cut a long story short, with this manifesto written by a small group of far-sighted political activists, Ventotene became the cradle of Europe. So, when I talk about this island to which I return again and again, it is certainly not a fairy tale. It is a declaration of love by a man who wanted the freedom that a united Europe once promised him. And he got it, he will not forget that.

Europe: the island that does not exist. This also means, in these times of globalisation, that Europe has long ceased to be an island, that it is important that it arms itself in this world of great empires, America and China, with Russia as a black sheep at the negotiating table. Europe can only survive if it does not allow itself to be torn apart during political summits.

Rarely on my travels have I found anything I wanted in souvenir shops. Returning home after the summer holidays weighed down with the various key rings, lacquered shells, costume dolls, painted ceramic plates, folk art of all kinds, mostly mass-produced goods *made in China*, has always seemed absurd to me. But once I found what I was looking for: that was three years ago on Ventotene. A small blue European flag, of the sort that sailors fasten to the mast of their ships, is the only such souvenir I am still proud of today. Since then, I have taken to carrying it with me in my travel bag and can use it as a breast pocket handkerchief if necessary. An unfathomable symbol: twelve golden stars grouped around an empty centre.

This year, the flags had disappeared from all the souvenir shops on the island. Had they simply sold out, had

the shopkeepers simply failed to reorder them or had they themselves, disappointed citizens of a continent that no longer knew any form of solidarity, converted to the camp of the Eurosceptics over the course of the year? The spirit of Ventotene – had it also evaporated? Had the idea been too big and ultimately no longer attractive and profitable enough?

This is how he, the European patriot, speaks and reflects. And is glad that he did not have to write a letter to the beloved and therefore does not have to end with farewell greetings.

Translated by Karen Leeder

Europa - otok kojega nema

Od njega se očekuje da napiše pismo jednoj neznanki, i to je, najblaže rečeno, izazovno. Kad bi se bar radilo o nepoznatoj ženi i kad bi time nekome mogao učiniti uslugu, kao nekad u vojsci kad je emocionalno nevičnim drugovima pomagao u pisanju ljubavnih pisama. Ali kako se obratiti liku iz mitologije? Figuri koja je uopće postojala samo u carstvu fikcije? Makar ona imala i svoj povijesni uzor, kći feničkog kralja iz Sidona, antičkog naselja u današnjem Libanonu. Pismo treba napisati jednoj personifikaciji, žrtvi nasilnog čina, otetoj na leđima božanskog bika preko mora, ne posve na drugu obalu, samo do otoka Krete, te koja je zato na kraju postala imenodavkom cijelog jednog kontinenta. Treba pisati Europi: ženi, kontinentu, otjelovljenju, savezu država, ideji? Ne, nema šanse.

Tko se želi obraćati freski, skulpturi, slici na vazi? No on to čini gotovo svakog dana. Na njegovom se stolu nalazi kipić, mali fragment od pjegavog mramora koji je jednom kupio kod nekog pariškog antikvara. Najčešće ga zaboravlja kad pišući bulji u svoj ekran. No katkad mu ipak pogled pada na njega, miluje ga vršcima prstiju, pa se vraća na početak i sve počinje iznova - čežnja koja uvijek ostaje neutažena.

Europa, svjetlo mojega života, mogao bi reći: Eu-roopa. No jezik ovdje ne skakuće tri stupnja dolje od nepca do zubiju, već se artikulacija prije odigrava duboko u usnoj šupljini, kao grebanje u grlu, i završava na zatvor-

nom glasu za koji se obrazi moraju ne baš lijepo napuhnuti. No to se ime otvara slogom (*eu*) koji je kod Grka signalizirao samo nešto pozitivno. *Eu* je stajalo za ono dobro (kao u *eunoia*, *eudaimonia*, *eurhymia*, kasnije *euharistija*). Sjećate li se početka slavnog romana jednog Rusa koji je veličao strasne osjećaje za jednu djevojčicu? Sigurno je bizarno što mu on pada na pamet upravo u ovom kontekstu. Možda je i Europa bila *nimfeta* poput te Lolite? Ne, iz toga neće nastati neko pismo, makar se, kako ćemo odmah vidjeti, i ovdje radi o jednom slučaju obožavanja.

Jer otvoreno govoreći, on ne razumije zašto je ta mlada žena danas na tako lošem glasu. Šokiran je u svoje vrijeme sve raširenijim umorom od Europe, zasićenošću Europom kroz sve političke tabore, čak do u redove europarlamentaraca. S njom se susreće svakodnevno kad čita novine, revno je proučava, dobrano analizira, no njezinu osnovnu misao ne može shvatiti. Gotovo u svakoj diskusiji okružen je ljudima koji mu kažu kako s Europom loše stoji, što sve s njom ne valja, zašto je Europa štetna za njih kao i za svaku pojedinu zemlju koja pripada toj zajednici. Tuže se na mnoge netransparentne uredbe, birokratsko miješanje u njihov svakodnevni život, od ulične rasvjete do hrane na kuhinjskom stolu. Jadikuju zbog samovoljnosti briselske birokracije, nepravdi u financijskoj i kreditnoj politici i pri raspodjeli tereta, zbog predvodničke uloge nekih država članica. Naravno, svatko vidi samo nedostatke za svoju vlastitu zemlju, prigovori su u sebi proturječni,

jedva da su koherentni - no na kraju se sve svodi na to da je nužno osloboditi se jarma EU. Oni osjećaju divljenje za zemlje koje putem referenduma i plebiscita uspijevaju izvrdati europske ugovore ili one koje odmah naprosto izađu. Brexit je pokazao kako to ide, zašto se ne odvažiti i na Grexit, Frexit, Italexit itd.?

To dovodi do toga da se, kad se radi o njegovom kontinentu, često osjeća sam. Opće antieuropsko raspoloženje čini ga potištenim i u novije mu vrijeme kvari i raspoloženje kad putuje u druge europske zemlje.

Još gore, počeo je prezirati te euroskeptike svih boja. Vidi ih kao dio tog zla, jedan od uzroka tome što je probleme Europe tako teško riješiti te što sve više zapinje projekt procesa europskog ujedinjenja. Jer, naravno, svi ti euroskeptici, koje pod zajednički nazivnik dovodi samo taj upitan zbirni pojam, jedva da se među sobom bilo u čemu slažu. Sjedinjava ih samo rad na podrivanju, nagrizanju fundamenata, nihilistički korozivni efekt. Sitne duše, misli on: posvetili su se difamiranju saveza demokratskih država koji je najveće što je na ovim prostorima ikad nastalo. Labavo sklopljen, u cijelosti ispunjen poštovanjem nacionalne suverenosti svih partnera, poticajan za uzajamno razumijevanje kultura, praktičan u mnogo pogleda. Oni zanovijetaju i rovale protiv strukture koju je kao krhku konstrukciju uma uspio stvoriti tek razorni bijes dvaju ratova. No ostavimo sve te ideale postrani, ipak se radilo o pukoj volji za preživljavanjem koja se sporazumjela o toj ekonomskoj zajednici radi sprečavanja budućih ratova, zar ne? Zbog toga ne moramo baš po svaku cijenu padati u zanos, ali ta se transnacionalna alijansa prvo ipak može pozitivno promatrati kao rezultat

jednog procesa učenja, kao savez koji štiti od nacionalne hipertrofije. Ili, kako je to jednom sažeto rekla teoretičarka pamćenja Aleida Assmann: "Europski je san ... odgovor na noćnu moru rata, razaranja i zločina protiv čovječnosti te on počiva na uvjerenju da su europske države zajedno u stanju prevladati tu prošlost i odgovoriti na sve veće izazove sadašnjosti i budućnosti".

On zna tko su danas neprijatelji Europe, to su isti oni od jučer, samo u novom ruhu: nacionalisti, desni i lijevi populisti, identitarci, tradicionalisti, religijski fundamentalisti, tvrdi fašisti, revanšisti, branitelji svojih teritorija svake vrste. On ih već odavno promatra s krajnjim gnušanjem, sad ih već ima u svim zemljama Zapadne i Istočne Europe. Kao manjina koja raste odavno su zauzeli i Europski parlament te ondje stalno formiraju nove klubove i grupice, ECR, EFDD, ID i kako sve još glase te kratice. No opasnost ne potječe samo od njih, ono što je opasno je proces navikavanja. Ankete uvijek pokazuju stabilnu većinu zagovornika Europske unije, ali prestali smo čuditi se zaboravu povijesti kod njezinih protivnika. Kratkotrajnost povijesnog pamćenja u društvima čini se konstantnom, ako ne i nekom vrstom prirodne konstante. Pritom se na kraju ne radi ni o čemu manjem nego opstanku svima nama poznate civilizacije.

Lako je reći da svi imaju prednosti od toga što su Europljani, no u metežu raznorodnih interesa čini se da je taj uvid sad opet ugrožen. Svaki školarac u stanju je na prste pobrojati te prednosti, no to dijete ne zna kako su

povijesno razmjerno mladi i krhki ti dogovori koji su nam svima na korist. Da ovdje još jednom podsjetimo na najvažnije od njih:

- otvorene granice od Finske do Portugala, od Poljske do Grčke, putovanja bez viza;
- pomirenje nekadašnjih protivnika: mirovni savez koji se može smatrati uzorom cijelom svijetu (i od propasti Locarna, međunarodnopravnih ugovora iz 1925., ne zna za sebi ravna);
- trgovinski sporazumi na uzajamnu korist;
- radno pravo i socijalna zaštita;
- općenito pravna država;
- Europski sud;
- osiguravanje ljudskih prava u svim državama članicama;
- poticanje demokratskog razvoja, demontaža diktatura;
- odnedavno i zaštita klime: takozvani zeleni plan;
- najvažnije: suradnja umjesto smrtonosne konkurencije.

Sve su to eurovizije, i pod time se ne misli na natjecanje u šlagerima istog imena. On zna da se njegov neuništivi optimizam nekima možda čini smiješnim. Opravdava se iskustvima s početka svojega života, kao dijete socijalizma u onom dijelu Njemačke koji je tada pripadao istočnom bloku, dakle teritorijalno gledano Istočnoj Europi. Može se prihvatiti kao neprijeporno da su njemu najbolje poznati resentimani koji su proizlazili iz podjele europskog kontinenta na Istok i Zapad te stoga i problemi koji su otad izašli na svjetlo dana u zemljama nekadašnjeg Istoka. U tome je i razlog što tamošnji populizam, ksenofobne

pobune i čežnju za alternativom, ne samo za Njemačku, prati s osobitim nepovjerenjem. Njemu su dobro poznati ti braća i sestre kao i njihovi strahovi koji se sad prikazuju kao argumenti, taj osjećaj koloniziranosti, samo što ih on s njima ne dijeli. Taj koji ovdje govori jedan je od povlaštenih, takvi su u vremenima u kojima je on odrastao bili miljenici sustava, koji su uživali posebna prava, najčešće partijski glavešine. Samo što je on tada i sam pripadao potlačenima kao protivnik vladavine partije socijalističkog jedinstva. Bio je jedan od onih koji su u vrijeme kad je to još bilo opasno po život išli na ulicu u nadi da će okončati noćnu moru. Bio je prisutan u istočnonjemačkom proljeću, koje je, kao tako često u njegovoj zemlji, palo u jesen (listopad, studeni 1989.). Radije stravičan kraj nego strava bez kraja, to mu je bila naivna, ali na kraju ipak učinkovita deviza. Zato on svim protivnicima Europe može samo doviknuti: zamislite samo da ste oporbenjaci u svojoj zemlji. Ne, kod vas nikad neki avion neće biti prisiljen da sleti da bi vas se moglo uhititi, kasnije mučiti i na kraju strpati u logor. U zemljama čije putovnice posjedujete također neće ni neka duga ruka bilo kakvog autokrata ili diktatora na ulicama otvoreno prijetiti novinarima ili kemijskim otrovom pokušavati ubiti omražene kritičare.

Za kraj on želi ispričati priču o jednom otoku. Ne, ne o Kreti, gdje se u jednoj od mnogih verzija tog mita skrasila oteta Europa. To je otok koji on svakog ljeta, sad već pet godina, posjećuje da bi se regenerirao, priključio bateriju

na jedan mit o iskonu. Ventotene je ime tog otoka u Sredozemnom moru (talijanski: koji drži vjetar), i on pripada jednom otočju, Pontinskim otocima. Od doba cara Augusta do vremena fašista Mussolinija bio je to izgnanički otok, mjesto bezizlaznosti. Tamo su se u rimska vremena deportirali neomiljeni članovi obitelji, a kasnije protivnici režima svake vrste, komunisti, socijalisti, anarhisti.

Više od dvije tisuće godina Ventotene je bio mjesto neslobode. Od Augusta do Mussolinija, ondje su se moćnici rješavali svojih protivnika. Tajna spona povezuje carsku kći Juliju i njezin dvor sa zarobljenicima burbonskih vladara i posljednjim antifašistima, koji su na tom otoku potrošili najbolje godine svojih života. Tu je uvijek sve-moćna država sklanjala svoje najopasnije protivnike. Kao internacijski logor, o kojem se službeno šutjelo, Ventotene je dobio i svoj nadimak: “otok kojega nema”.

Još se uvijek može osjetiti ponešto od te turobne aure. U zraku lebde riječi egzil, izgnanstvo i tamnica. Nude se izleti do *cisterne dei carcerati*, plaketa podsjeća na nekadašnju kantu u kojoj su si zatvorenici kuhali, a *Archivio della Memoria* (s dokumentima iz doba progona) ima svoj vlastiti ured u uličici iznad luke. Dominantan je, i s mora dobro vidljiv, žuti Castello, štíćen puškarnicama i položen na masivno postolje, danas sjedište mjesne uprave, smješten na velikoj Piazza, mjestu susretanja svih na ovom otoku. Na njegovim zidinama nalaze se ploče s prikazima koji svjedoče o životu izgnanih, o njihovim radionicama i debatnim krugovima, o junaštvu i neuništivom smislu za humor tih ljudi. Jednog sam dana ondje otkrio I spis o kojemu dotad ništa nisam znao: *Ventotenski manifest*.

Napisan je u ljeto 1941., kad su se njemačke tenkovske jedinice bile probile duboko u Ukrajinu te se činilo da će njemačka vojska uskoro osvojiti Moskvu. U tom trenutku povijesne pomrčine sunca nekolicina razočaranih ljevičara, koje je pakt Hitlera i Staljina bio izljuječio od njihovih iluzija, nadilaze same sebe i dogovaraju se o planu za budućnost u slučaju da blitzkrieg doživi neuspjeh i Njemačka se preda, o programu koji je trebao prevladati sve smrtno važne razlike između predstavnika progresivnih stranaka. Krajnje je vrijeme: zapadna civilizacija bila je na rubu ponora. Pobjeda nacističke Njemačke, pišu, “značila bi konačnu konsolidaciju totalitarizma u svijetu”. Među tim je izgnanicima bio i Sandro Pertini, jedan od kasnijih predsjednika talijanske države, prijatelj Helmuta Schmidta u blaženim vremenima razumijevanja među narodima nakon rata, kad su Talijani i Nijemci još međusobno razgovarali na najvišoj razini (o čemu danas više ne može biti govora). Taj tekst slovi za utemeljiteljski dokument jednog europskog federalističkog pokreta. Autori su pred očima kao uzor imali američki ustav, njegov model saveznih država. Dvije godine nakon nastanka tog spisa u Milanu je došlo do njegova prvog javnog proglašenja: “Za slobodnu i jedinstvenu Europu”.

Ventotenski manifest izvor je inspiracije svih kasnijih tekstova o načelima europske politike sve do Lisabonskog ugovora iz 2007. Zagovornici neke europske unije uvijek su se mogli pozivati na tu prvu skromnu Magnu Cartu. Bila je to mala bilješka koja je uvelike utjecala na povijest. Naškraban na cigaretnom papiru, taj je zapis s otoka prokrijumčaren u trbuhu pečene kokoši, nakon toga umnožen, te kao letak dijeljen u Milanu i

Rimu. Nekoliko dalekosežno skiciranih misli postalo je osnovom takozvanog “Hertenštajnskog programa”, koji je zatim nakon kraja rata u dvanaest teza objavljen u Švicarskoj. Time su po prvi put postali vidljivi obrisi nove Europe.

To je bilo polazišno stajalište: nekolicina internacionalistički nastrojenih ljevičara emancipira se od Moskve, prevladava svoje frakcijske sporove, stavlja partijsku disciplinu izvan snage. Diktaturu proletarijata kao politički cilj stavili su ad acta. Ti ljevičari novog tipa znali su samo jedno, oni više nisu htjeli biti taoci jedne politike prepotopnih režima koji su među sobom dijelili stari kontinent te u svojoj logici izvoženja revolucije zlorabili sve što je bilo uzvišeno i sveto: slobodu i mir i socijalnu pravdu. Među ostalim i ideju pan-Europe, koju je posljednji zazio jedan kolonizator poput Heinricha Himmlera s njegovim Waffen-SS-om. Ti grobari (i ubojice Židova) prvo su morali odstupiti da bi se u Europi mogla ozbiljiti ideja slobodnog federalizma.

No ni tada opasnost nije još ni izdaleka bila otklonjena. Autori zaboravljenog manifesta vrlo su dobro shvaćali da će se ponovno konstituirati nacionalna država i da je samo pitanje vremena kada će svaka pojedinačna država ponovno pasti u ruke reakcionarnih snaga i početi se naoružavati. Bilo im je jasno da će Amerika i njezini novi saveznici u interesu svojih utjecajnih sfera uskoro ponovno uspostaviti ravnotežu snaga i utjecati na međunarodna tijela kako njima odgovara. Oni su predvidjeli današnju krizu, s populizmom, neonacionalizmom, ponovno rastućim militarizmom. Čak i mogućnost da bi Amerika jednog dana mogla otpasti kao hegemon. U tom je jednom

kratkom razdoblju bio otvoren prozor - upravo koliko je bilo potrebno da se konačno razbije pruski militarizam (prirodna mana Njemačkog carstva nakon pobjede nad Francuskom). Sad je bilo moguće zamisliti i gospodarstvo podešeno da radi za uzajamne interese, čak i zajedničku vojsku. “Europska revolucija mora biti socijalistička”, pisali su oni, no odmah se pritom i distancirali od starih, radikalno marksističkih metoda oslobađanja radničke klase, od metoda prisilne kolektivizacije i od sovjetskog državnog kapitalizma kolhozâ i kombinatâ, a pogotovo od fašističke ideje korporativizma. Svaki se oblik nacionalnog boljševizma, autokratske autarkije, koji bi opet samo kulminirao u visokom naoružavanju i izvozu ideologije, trebao jednom zauvijek ukinuti.

To je san, a što drugo? Utopije nastaju na otocima, vidi Thomasa Morusa, one ne moraju same po sebi obećavati nešto dobro, znamo za dovoljno smrtonosnih utopija iz dvadesetog stoljeća. Ova ovdje bila je druge kvalitete. Da skratimo, zahvaljujući manifestu jedne male grupe dalekovidnih političkih aktivista Ventotene je postao količkom Europe. Dakle kad pripovijedam o tom otoku, kojemu se uvijek iznova vraćam, to sigurno nisu bajke. To je ljubavna izjava nekoga tko je htio slobodu što mu ju je nekad obećavala ujedinjena Europa. I dobio ju je, i to više neće zaboraviti.

Europa: otok kojega nema. To također znači da u doba globalizacije Europa već odavno više nije otok; u svijetu velikih imperija Amerike i Kine, s Rusijom kao crnom ovcom za pregovaračkim stolom, treba se dobro

oboružati. Europa može opstati samo ako se ne dopusti razjediniti na sastancima na vrhu.

Na svojim sam putovanjima u suvenirnicama rijetko nalazio ono što sam tražio. Privjesci za ključeve, školjke premazane lakom, lutke u narodnim nošnjama, oslikani keramički tanjuri, narodna umjetnost svake vrste, a najčešće samo masovna roba *made in China*, sve mi se to uvijek činilo apsurdnim s ljetovanja nositi kući. Ali jednom sam ipak nešto i našao, bilo je to na Ventotenu prije tri godine. Mala plava europska zastava, onakva kakve nautičari vežu za jarbole svojih brodova, bila je jedino što sam odande donio i na nju sam još ponosan. Otad je nosim sa sobom u putnoj torbi i kad treba mogu je upotrebljavati kao džepni rupčić. Tajnovit simbol: dvanaest zlatnih zvijezda grupiranih oko prazne sredine.

Ove su godine te zastavice nestale iz svih suvenirnica na otoku. Jesu li jednostavno bile rasprodane, jesu li trgovci zaboravili dodatno ih naručiti, ili su oni sami, razočarani građani jednog kontinenta koji je zaboravio na solidarnost, tijekom godina prešli u tabor euroskeptika? Duh Ventotena - je li se on možda rasplinuo? Je li ta ideja bila prevelika te na kraju krajeva više nije izazivala dovoljno oduševljenja i donosila dovoljno profita?

Tako on govori i razmišlja, taj europski domoljub. I sretan je što nije morao pisati to pismo ljubljenoj pa ga zato ne mora ni zaključiti opraštajući se u znak pozdrava.

Preveo Kiril Miladinov

Durs Grünbein

(1962, Nemčija), pesnik, esejist in prevajalec, je po prekinitvi študija gledaliških študij na Humboldtovi univerzi v Berlinu kot svobodni umetnik delal za različne revije. Gostoval je na nemških oddelkih Univerze v New Yorku, Dartmouth Collegea in Ville Aurora v Los Angelesu. Je član berlinske Akademije umetnosti, Nemške akademije za jezik in poezijo, hamburške in leipziške Svobodne akademije umetnosti in Saške akademije umetnosti. Od leta 2005 je profesor poetike na Umetniški akademiji v Düsseldorfu in od leta 2008 član reda »Pour le mérite« za znanost in umetnost v Berlinu. Njegovo delo šteje prek 40 knjig poezije, esejev in prevodov. Izbrane pesmi so v slovenskem prevodu izšle leta 2009 pod naslovom *Pregibi in pasti*.

(1962, Germany), a poet, essayist and translator, worked as a freelancer for various magazines after he broke off studying theater studies at the Humboldt University in Berlin. He was a guest of the German Departments at the New York University, Dartmouth, and the Villa Aurora in L.A. He is a member of the Academy of Arts in Berlin, the German Academy for Language and Literature, the Free Academy of Arts in Hamburg, the Free Academy of Arts in Leipzig, and the Saxon Academy of Arts. He has been professor of poetics at the Düsseldorf Art Academy since 2005 and a member of the “Pour le mérite” order for science and the arts in Berlin since 2008. He authored or translated over 40 books and has received several awards for his work. In 2009, Grünbein’s selected poems were published in Slovenian (“Folds and traps”).